



Gemeinsam gegen den Ruck nach rechts

Wie rechtsextreme Parteien Inklusion gefährden
und was wir dagegen tun können

Ähm...!



Der Kampf – nein, Krampf – mit der Karstadt-Tür

Das Betreten von Kaufhäusern ist für jeden Menschen alltäglich. Die Kunden drücken die Tür auf und gehen in das Geschäft. Menschen im Rollstuhl haben Probleme beim Öffnen von schweren Türen. Sie benötigen meist Hilfe. So erging es auch mir bei einem Einkauf bei Karstadt. Oft stehe ich vor der geschlossenen Tür. Ich warte, bis ein Kunde für mich die Tür öffnet. Das ist für mich die einzige Möglichkeit, das Kaufhaus zu betreten. Ich kann nicht selbst entscheiden, wann ich durch die Tür fahre.

Geht das nicht auch besser? Ein elektrischer Türöffner öffnet Türen automatisch. Dann können auch gehbehinderte Menschen leichter einkaufen. Dies ist bereits bei vielen Supermärkten üblich. Wieso nicht bei Karstadt?

m | Text: Jörn Neitzel
Foto: Moritz Barlage

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Huch, was ist denn mit dem **m** passiert? Es sieht ja ganz anderes aus als sonst! Stimmt. Und das hat einen guten Grund. Das Magazin soll noch verständlicher sein. Also, es soll weniger Barrieren enthalten. Deshalb wurde es überarbeitet. Das **m** hat jetzt zum Beispiel eine größere Schrift. Und die Artikel und die Fotos sind auf den Seiten etwas anders angeordnet. Nach und nach soll sich das **m**-Magazin weiter verändern. Das ist wichtig, denn möglichst viele Menschen sollen die Artikel lesen können.

Neu ist auch die Rubrik „Ähm“ auf der ersten Seite. Dort berichten wir über Hindernisse im Alltag. Diese begegnen uns immer und überall. Wir zeigen mit dem Finger darauf. Wer weiß? Vielleicht können wir dazu beitragen, ein paar Barrieren abzubauen.

In dieser Ausgabe geht es um ein ernstes Thema. Nämlich um die Frage, wie wir miteinander leben wollen. In Deutschland und Europa werden rechtsextremistische und rechtspopulistische Parteien stärker. „Rechtsruck“ wird das genannt. Extremistisch bedeutet, dass jemand besonders radikale Ansichten hat. Rechts-extreme Menschen wollen, dass nicht alle

Menschen die gleichen Rechte haben. Das ist das Gegenteil von Inklusion. Dabei ist sie ein Menschenrecht. Das **m** hat Bremerinnen und Bremer gefragt. Sie wollen etwas gegen den Rechtsruck tun. Zum Beispiel protestieren sie auf der Straße. Sie erzählen, wovor sie Angst haben. Und sie haben Ideen, wie sie die Demokratie stärken können. Zum Beispiel, indem sie Bündnisse schließen oder wählen gehen.

Die nächste Wahl ist am 9. Juni. Dann bestimmen die Menschen der Europäischen Union ihre Abgeordneten für das Europaparlament. Wie funktioniert das? Wer wird gewählt, und was haben wir davon? Das **m** hat nachgefragt.

Das **m** sieht zwar etwas anders aus. Das Redaktionsteam bleibt aber weiterhin bunt und inklusiv. Im Beitrag der **durchblicker** geht es dieses Mal um einen Anwalt. In seiner Werkstatt schnitzt er Löffel aus Holz. Deshalb nennt er sich „Löffelanwalt“. Das **m** berichtet auch über 2 inklusive Projekte des Martinsclub. Mitmachen lohnt sich!

Nun aber viel Freude beim Entdecken und Lesen!

Ihre **m**-Redaktion



Inhalt

4 **Gemeinsam gegen den Ruck nach rechts**

Wie rechtsextreme Parteien Inklusion gefährden und was wir dagegen tun können

Beim Fototermin für das Titelfoto kamen alle ganz schön ins Schwitzen. Aber es hat auch Spaß gemacht, an einem Strang zu ziehen. Denn es zeigt: Gemeinsam lässt sich etwas bewegen.

Woher kommt der Rechtsruck in Deutschland und Europa? Welche Gefahren gehen von rechtsgerichteten Parteien aus? Was bedeutet das für Inklusion? Und was können wir dagegen tun?

Das **m** sprach mit Bremerinnen und Bremern. Sie setzen sich für eine inklusive Gesellschaft ein.

18 **Der Herr der Löffel**

Horst Wesemann schnitzt Holz. **die durchblicker** haben ihn in seiner Bremer Werkstatt besucht.

23 **Ein neues Zuhause für Lotta**

Das Kinderbuch „Familie ist ein Gefühl“ ist nicht nur für Kinder. **m**-Autor Marco Bianchi hat es gelesen.



18



23

26 **Viel gelernt beim Projekt „Teile dein Wissen“**

Teilnehmende können jetzt Gruppen anleiten und Events organisieren. 2 Frauen erzählen von ihren Erfahrungen.

30 **Wir machen Europa!**

Im Juni findet die Europawahl statt. Wer und was wird da genau gewählt? Und was ist eigentlich die Europäische Union? Das **m** hat nachgefragt.

34 **Der Martinsclub fordert Teilhabe und fängt bei sich selbst an!**

Menschen mit Behinderung sollen auch im Arbeitsleben mehr dabei sein. „Selbstverständlich inklusiv“ heißt ein neues Projekt des Martinsclub. Mitmachen lohnt sich.

36 **Sonne, Mond und Sterne**

Sensationeller Fund:
Das Geheimnis der Himmelscheibe von Nebra

42 **Disco, Spargelessen, Weihnachtsmarkt**

Stella Dannemann arbeitet gern mit Menschen. Deshalb setzt sie sich für den Martinsclub ein – in ihrer Freizeit.

44 **Wissensdurst löschen!**

Angebote für Profis: Fortbildungen und Tagungen vom **m|colleg**

46 **Gemeinsam gegen Hass und Intoleranz**

Ein Kommentar von Bremens Bürgermeister Andreas Bovenschulte

48 **Autorenfrage**

Wenn ich ein Obst wäre, dann wäre ich ...



26



36



42



46



Gemeinsam gegen den Ruck nach rechts



Wie rechtsextreme Parteien Inklusion gefährden und was wir dagegen tun können

Fast 50 Frauen sind gekommen. Sie haben sich in einem großen Halbkreis vor dem Bremer Rathaus aufgestellt. Viele haben Plakate mitgebracht. Auf einigen steht: „Omas gegen rechts“. Es ist der erste Sonnabend im Februar. Um kurz vor 13 Uhr treffen sich die Frauen auf dem Marktplatz. Das machen sie immer am ersten Sonnabend eines Monats. Manche sind älter, andere jünger. Eine stützt sich auf Krücken, weil sie nicht gut laufen kann. Eine andere sitzt auf ihrem Rollator. Sie demonstrieren friedlich. Gegen etwas, das für sie gerade ganz falsch läuft in Deutschland. Renate Witzel-Diekmann hält ein Mikrofon in der Hand. Sie ist die Sprecherin der Gruppe. Seit 2018 gibt es die „Omas gegen rechts“ überall in Deutschland. Die Bremerin Gerda Smorra gründete die Bremer „Omas gegen rechts“. Sie regte die Gründung vieler anderer Gruppen an. Auch im Internet auf Facebook sind die „Omas“ zu finden. „Heute sind besonders viele Frauen gekommen. Wir sehen, was geschieht und schauen nicht weg“, sagt Renate Witzel-Diekmann. Gemeinsam halten sie eine Mahnwache. Sie singen Lieder für Frieden, Freiheit und Demokratie. Denn genau das sehen sie gerade in Gefahr.

In vielen Ländern werden rechtsextremistische und rechtspopulistische Parteien stärker. „Rechtsruck“ wird das genannt. Auch in Deutschland gewinnt die Partei AfD an Zustimmung. Die Abkürzung steht für „Alternative für Deutschland“. Was macht diese Parteien aus? Sie haben eine →



Die „Omas gegen rechts“ demonstrieren friedlich vor dem Bremer Rathaus. Renate Witzel-Diekmann begrüßt die Frauen. Sie trägt ein blaues Stirnband aus Wolle.



Renate Witzel-Diekmann ist die Sprecherin der Bremer Gruppe „Omas gegen rechts“. Die wurde 2018 gegründet. Heute gibt es viele Ortsgruppen in ganz Deutschland. Die allererste gab es 2017 in Österreich.

besondere politische Meinung. Sie stehen nicht für bunte Vielfalt in einem Land. Eher haben sie ein veraltetes Weltbild. „Sie sind gegen Gleichberechtigung. Die Frauen wollen sie zurück an den Herd schicken. Die wollen, dass Frauen die Kinder großziehen“, sagen die „Omas gegen rechts“. Auch wollen sie einige Menschen aus Deutschland wegschicken. Darunter auch solche, die schon lange hier leben. Oder sie wollen Geflüchtete gar nicht erst hineinlassen.

Manche Menschen sind für diese Parteien weniger wert als andere. Menschen aus anderen Ländern zum Beispiel. Und Menschen aus anderen Kulturen oder mit Beeinträchtigung. Oder Arme. Diese Denkweise kann gefährlich für die Demokratie sein. Denn in einem demokrati-

Die AfD in Umfragen

Im Spätsommer stehen in 3 ostdeutschen Bundesländern Wahlen an. In Thüringen, Sachsen und Brandenburg werden im September neue Landtage gewählt. Die AfD liegt in allen 3 Bundesländern vorn. Das haben Umfragen ergeben. In Sachsen kommt sie demnach auf 35 Prozent der Stimmen. Viele Menschen machen sich deshalb Sorgen. Manche sagen: Die AfD hat rechtsextremistische Ansichten. Manche wollen deswegen, dass die Partei verboten wird.

schen Land bestimmen alle Menschen mit. Jeder darf seine eigene Meinung haben. Auch Menschen aus Minderheiten. Niemand wird ausgeschlossen. „Die AfD grenzt Menschen aus, die nicht in ihr Bild passen. Sie will allein bestimmen“, sagen die „Omas“.



Welche Gefahren gehen von Gruppen wie der AfD aus?

Gerald Wagner und Florian Grams sind Kollegen. Sie arbeiten bei der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe behinderter Menschen Bremen. Die wird LAGS abgekürzt. Florian Grams hat auf der großen Demo in Bremen eine Rede gehalten. Das war Ende Januar. Fast 50.000 Menschen sind auf dem Marktplatz und dem Domshof gewesen. In ganz Deutschland waren es Hunderttausende.

Junge, Alte, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Menschen unterschiedlicher Herkunft und Geschichte. Sie wollen, dass Deutschland ein guter Ort für alle ist und bleibt. „Gemeinsam auf die Straße zu gehen, erfordert Kraft und Mut“, sagt Grams.

„Rassismus und die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung machen mir Angst. Die AfD findet, dass der Sozialstaat zu viel kostet, und will Geld einsparen. Sie will die unterstützen, die viel leisten können. Es gibt aber schwächere Gruppen in der Bevölkerung. Die kosten möglicherweise mehr Geld. Ich sehe da viele Gefahren – auch für Menschen mit Behinderung. Die AfD findet: Eine Schule für alle nutzt den meisten Schülern nichts. Sie bremst sie eher aus. Daher will die Partei Sonderschulen und Förderschulen wieder einführen. Die Sicht der AfD? Wer nicht genug leisten kann, wird ausgeschlossen. Es widerspricht vollständig dem inklusiven Gedanken. Kindern, die in Sonderschulen gehen, erschwert man den Weg ins Erwachsenenalter. Für sie ist es später schwieriger, im Leben einen Platz zu finden.“

Gerald Wagner und Florian Grams sind Kollegen. Sie arbeiten bei der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe behinderter Menschen Bremen. In dem Verband machen viele Vereine mit. Sie setzen sich für die Rechte behinderter Menschen ein.

Inklusion ist genau das Gegenteil, weiß Grams. Dort gibt es keine Ausgrenzung. Die Gesellschaft wird menschlicher, wenn alle ihren Platz haben. Wenn nicht für alle Menschen Platz ist, ist das unmenschlich. Rechte Gruppierungen wie die AfD können Teile der Bevölkerung noch weiter ausgrenzen. Darüber denkt Grams viel nach. Er sagt: „Menschen mit Beeinträchtigung können ein gutes Leben führen. Inklusion ist erst erreicht, wenn wirklich alle die volle Teilhabe haben. In der Nachbarschaft, bei der Arbeit, in der Schule.“ Und alle müssen die gleichen Rechte haben.



Matthias Meyer ist Mitglied der **durchblicker** vom **m**-Magazin. Er war bei der Demo in Bremen dabei.

„Ich interessiere mich für Behindertenpolitik. Deshalb gehe ich auch zum Behindertenparlament. Ich will wissen, was in der Welt der Behinderten vor sich geht. Und welche Probleme es gibt. Ich finde es wichtig, auf dem Laufenden zu bleiben. Wir sind schon weit gekommen. Aber wir sind noch längst nicht am Ziel. Menschen mit Beeinträchtigung müssen noch mehr mitmachen können. Auch auf dem ersten Arbeitsmarkt.“

Warum gibt es den sogenannten Rechtsruck?

Thomas Köcher ist der Leiter der Landeszentrale für politische Bildung in Bremen. Die Landeszentrale hat die Aufgabe, über Politik zu informieren. Sie will zum Mitdenken und Mitgestalten anregen und damit die Demokratie stärken. „Die Gründe für den Rechtsruck sind ganz unterschiedlich. In jedem Land sind sie verschieden. In Frankreich hat er andere Ursachen als in Deutschland“, sagt Thomas Köcher. Warum kommt es dazu? Es kann sein, dass Menschen in einem Land das Vertrauen verlieren.

„Wir dürfen nicht dulden, dass die Ideen der AfD sich durchsetzen. Im privaten Leben und in der Politik. Demokratische Parteien dürfen nicht die Themen der AfD aufgreifen. Ihre Gedanken übernehmen, um sie selbst umzusetzen. Etwa, was das Schulsystem angeht oder den Umgang mit Geflüchteten. Wir müssen vielmehr alles stärken, was die Gemeinschaft zusammenhält. Und dabei zeigen, wie man füreinander eintritt. Das nennt man auch solidarisch sein. Wir müssen den Platz für ausgegrenzte Menschen erweitern. Alle müssten so leben, dass es Gruppen wie der AfD nicht gefällt.“

Warum darf sich Geschichte nicht wiederholen?

Matthias Meyer ist ein **durchblicker** und damit Teil der **m**-Redaktion. Auch er war auf der großen Demo. „Ich bin da nicht zum Spaß hingegangen. Was gerade passiert, macht mir schon ein bisschen Angst. Denn es könnte mich betreffen. Menschen mit Beeinträchtigung wurden früher verfolgt. Das war zwischen 1931 und 1945. Damals waren die Nationalsozialisten an der Macht. Faschisten werden die auch genannt. Sie missbrauchten Menschen mit Beeinträchtigung für medizinische Zwecke. Die Nazis machten Experimente mit ihnen. Viele wurden umgebracht. Die Nazis sagten, sie waren es nicht wert, zu leben. ‚Lebensunwertes Leben‘ nannten sie es.“

Es ist grausam, was damals passierte. Niemals wieder darf es so etwas geben. Hätte ich damals gelebt? Dann wäre ich vielleicht auch umgebracht worden.

Damit hat sich Deutschland etwas ans Bein gebunden. Das wird es nicht mehr los. Es gibt Leute, die wollen die Zeit zurückdrehen. Sie wollen, dass es wieder wird wie früher in Deutschland. Diese rechtsextremen Menschen machen mir Angst. Sie finden Teilhabe und Inklusion schrecklich. Sie wollen auch Menschen aus anderen Ländern hier nicht haben. Ich finde, die Gesellschaft soll bunt wie ein Blumenstrauß sein. So bunt wie ein Feuerwerk, eine Disco oder ein Jahrmarkt. Jeder soll gleichberechtigt leben können, zusammen mit den anderen.“

Zum Beispiel das Vertrauen in die demokratischen und weltoffenen Parteien. Manche Menschen sind auch unzufrieden mit den politischen Entscheidungen. Wieder andere stellen ihr eigenes Land über andere Länder. Hinzukommt, dass



Einmal im Jahr tagt das „Behindertenparlament“. Das ist eine Arbeitsgemeinschaft, die sich einsetzt für die Rechte behinderter Menschen.



In ganz Deutschland gehen in diesem Jahr Menschen auf die Straße. Sie demonstrieren für eine freie Gesellschaft. Es sind Hunderttausende. Sie wollen, dass Deutschland ein guter Ort für alle ist und bleibt. Auch in Bremen und Bremerhaven haben viele Menschen demonstriert.



Warum sind hier so viele Knoten zu sehen?
 Weil der Knoten für eine feste Verbindung steht.
 Auf einem Schiff muss der Knoten halten.
 Auch bei Sturm muss er sicher sein.
 Er ist also ein Symbol für Zusammenhalt.

die unterschiedlichen Wünsche der Menschen in einem Land aufeinanderprallen. Etwa, wenn es um Einwanderung, die Freiheit der Religion und wirtschaftliche Interessen geht.

Wie können wir die Demokratie stärken?

„Wir können die Demokratie stärken“, sagt Thomas Köcher. Bereits in der Schule müssen Kinder etwas darüber lernen, wie Politik funktioniert. Politische Bildung nennt sich das. Es muss gute Angebote für alle Bürgerinnen und Bürger geben. Die Angebote müssen alle Menschen erreichen. Egal, wie und wo sie in einem Land leben. Auch die sozialen Medien wie Facebook oder Instagram spielen eine Rolle. Dort äußern sich auch politisch extreme Menschen zu heutigen Problemen. Sie liefern einfache Antworten auf komplizierte Fragen. „Für vieles gibt es aber keine einfachen Lösungen“, weiß Köcher. Wenn alle Menschen eines Landes mitbestimmen, ist das ist nicht immer einfach. Denn es gibt viele unterschiedliche Meinungen. Manchmal muss man miteinander streiten. Manchmal passieren Fehler etwa bei politischen Entscheidungen. Dann muss man neu überlegen. „Demokratie ist anstrengend. Darauf muss man hinweisen“, sagt Köcher. Aber: Nur die Demokratie kann allen Menschen in einem Land gerecht werden. Und: „Wählen gehen ist immer richtig.“



Er kennt sich mit Politik aus. Thomas Köcher leitet die Bremer Landeszentrale für politische Bildung.



Die EU tut einiges für mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Lisa Blome nennt Beispiele: Es gibt bald einen europäischen Behindertenausweis. Die EU zahlt auch Geld auch für Bauprojekte für mehr Barrierefreiheit. Oder sie fördert Teilhabeprojekte auf dem Arbeitsmarkt. So können Menschen mit Beeinträchtigung besser eine Stelle finden.

Warum ist es wichtig, wählen zu gehen?

Lisa Blome ist vom „Europa Punkt Bremen“. Das ist ein Informationszentrum zu allen Themen der Europäischen Union. Die wird EU abgekürzt. Wer wählt, kann mehr mitbestimmen, sagt sie. Dass Bürgerinnen und Bürger ihre Vertreter wählen, nennt sich Demokratie. Manchmal geht eine Wahl sehr knapp aus. Da kommt es auf jede Stimme an. Wer gar nicht wählt, dessen Stimme geht verloren. Das kann Parteien stärken, mit denen man nicht einverstanden ist.

Diese Parteien können dann mehr Einfluss nehmen. Zum Beispiel extrem rechte Parteien. Die gibt es überall in Europa. Sie lehnen die EU ab oder möchten sie anders gestalten. Diese Parteien haben weniger Stimmanteile, wenn viele Menschen wählen gehen.

Im Europaparlament sitzen Abgeordnete aus den 27 Mitgliedsstaaten. Sie werden in ihren Ländern gewählt. Die nächste Wahl ist am 9. Juni. Lisa Blome findet es wichtig, dass die Menschen zur Europawahl gehen. Auch die, die in Bremen und Bremerhaven wohnen. Damit ihre Wünsche im Europaparlament besser vertreten werden. Dafür wählen sie Abgeordnete ihrer Lieblingspartei. Die gewählten Parteien schließen sich im Europaparlament mit ähnlichen Parteien zusammen. Neben den großen Parteien gibt es auch viele kleine. „Wählen gehen ist ein Recht. Es steht im Grundgesetz. Wir sollten es nutzen, damit in Europa weiter Frieden



herrscht“, findet Lisa Blome. Es geht darum, dass sich viele Staaten gemeinsam stark machen für Inklusion. Dazu gehören auch bessere Rechte für Menschen mit Beeinträchtigung. Europaweit.

Warum gibt es keinen Weg zurück?

„Inklusion ist ein Menschenrecht. Auch in Zeiten knapper Kassen und Fachkräftemangel“, sagt Thomas Bretschneider. Er ist der Vorstand des Martinsclub. Bretschneider warnt davor, Förderschulen wie früher wieder einzuführen. Das zum Beispiel will die AfD. Kinder mit Behinderung sind laut AfD besser in Förderschulen und Sonderschulen aufgehoben. Die anderen Schulen können Inklusion nicht leisten, glaubt die Partei.

„Dass wir noch lange keine Inklusion erreicht haben, ist uns allen klar. Wichtig ist aber, dass wir auf dem richtigen Weg sind“, betont Bretschneider. Jeden Tag müssen wir alle beweisen, dass Teilhabe funktioniert.



„Jeden Tag müssen wir alle beweisen, dass Teilhabe funktioniert. Inklusion ist ein Menschenrecht“, sagt Thomas Bretschneider. Er ist Vorstand des Martinsclub.

Teilhabe bedeutet mehr Lebensqualität für alle Menschen. Und mehr Chancen auf Erfolg im Leben. „Auch Menschen mit großem Hilfebedarf profitieren davon. Wir sind auf einem Weg, den man nicht umkehren kann“, sagt er.



Was ist die Europäische Union? Wie wird das Europaparlament gewählt? Und was haben die Menschen in Bremen und Bremerhaven davon? Das steht in diesem m ab Seite 30.



Rechte für behinderte Menschen

193 Länder haben sich zusammengeschlossen. Diese Organisation heißt Vereinte Nationen. Auf Englisch „United Nations“ oder kurz UN. Die Vereinten Nationen haben Rechte für behinderte Menschen ausgearbeitet. Diese gelten in allen Ländern der UN weltweit. Diese Rechte stehen in der UN-Behindertenrechtskonvention. Sie wurde 2009 veröffentlicht. Darin steht: Alle Bereiche der Gesellschaft müssen für behinderte Menschen offen sein. Das betrifft auch die Schule.

Menschen mit Beeinträchtigung in die Lebenswelt der Nichtbehinderten aufnehmen? Integration war ein Ziel des Martinsclub in den ersten Jahren nach der Gründung. Echte Teilhabe geht aber viel weiter, ist Bretschneider überzeugt. Denn sie ist seit 2009 mit der UN-Behindertenrechtskonvention auch Gesetz. Inklusion bedeutet: Unterschiedlichste Menschen kommen zusammen. Sie ergänzen sich und bereichern sich gegenseitig. So entsteht ein Gewinn für alle.

Als Vorstand des Martinsclub hatte Bretschneider etwas entschieden. „Wir müssen versuchen, in allen Bereichen inklusiv zu werden. Nicht nur in der Schule.“ In den vergangenen Jahren

wurden alle Angebote des Vereins weiterentwickelt. Der Pflegedienst ist heute offen für alle. Beim Quartier-Wohnen leben Menschen, die Hilfe benötigen, in eigenen Wohnungen. Dort werden sie nach Bedarf unterstützt. Sie sind aktiver Teil der Nachbarschaft. Die Quartierszentren des Martinsclub stehen allen offen. Auch für private Feiern oder andere Anlässe. Im Bereich Teilhabe arbeitet der Martinsclub mit einigen Partnern zusammen. So können noch mehr Menschen erreicht werden.

In den vergangenen 15 Jahren wurde viel diskutiert, erinnert sich Bretschneider. Es gab nicht nur Gutes. Manche Rückschläge waren dabei. Nicht alles wurde →



gut umgesetzt. „Dann hieß es schnell: Wir brauchen wieder die Wohnheime wie früher. Oder die Förderschule oder die hochspezialisierten Fachkräfte.“ Bretschneider findet: „Das wäre der falsche Weg. Denn das geltende Recht will, dass alle die Teilhabe weiter verbessern. Und nicht, dass wir einen Schritt zurückgehen. Damit wir nicht das wieder niederreißen, was wir erreicht haben.“ Inklusion ist ein Menschenrecht. „Nichts in der Welt soll uns daran hindern, diesen Weg weiterzugehen.“

Was kann jeder Einzelne gegen den Rechtsruck noch tun?

Die „Omas gegen Rechts“ haben viele Ideen. Ein paar davon haben sie aufgeschrieben. Auf die Straße gehen, immer wieder. „Große Demos sind super“, schreiben die „Omas“. „Aber auch die einzelnen Menschen können etwas tun. Sie können mutig aufstehen und widersprechen. Mit Nachbarn, Verwandten und Kollegen reden. Über Gefahren informieren, die von der AfD und ähnlichen Parteien ausgehen. Von den guten Seiten der Demokratie erzählen.“ Und von einer Gesellschaft, die auf jeden einzelnen achtet.

m | Text: Catrin Frerichs
Fotos: Frank Scheffka,
Adobe Stock



Die „Omas gegen rechts“ waren auf der großen Demo auf dem Domshof. Jeder einzelne Mensch kann etwas für Freiheit und Demokratie tun, sagen sie.



Infos aus dem Internet

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat Informationen zu fast allen politischen Themen. Sie ist an keine Partei gebunden. Mehr im Internet unter www.bpb.de

Viele Infos gibt es auch auf der Homepage der Bremer Landeszentrale. Dort ist ein Kalender mit Veranstaltungen zu finden. Mehr unter www.landeszentrale-bremen.de

Rechtsextremismus erklärt in Leichter Sprache unter www.verfassungsschutz.de

Mehr zu den „Omas gegen rechts“ unter www.omasgegenrechts-nord.de

Mehr zu Europa und der Europawahl unter www.europapunkt Bremen.de





Horst Wesemann ist 74 Jahre alt. Bis 2018 war er Rechtsanwalt in Bremen. Löffel schnitzt er bereits seit 1990. Deshalb nennt er sich „Löffelanwalt“. Er wohnt im Bremer Viertel. In einem Haus lebt er dort mit 14 anderen Menschen zusammen. Sie sind zwischen 10 und 85 Jahre alt. Dort ist auch seine Werkstatt.

Der Herr der Löffel

Horst Wesemann schnitzt Holz. die durchblicker haben ihn in seiner Bremer Werkstatt besucht.

Wie sind Sie auf den Löffel gekommen?

Ich habe für die Kinder schon immer gern geschnitzt. Vor allem in Italien im Urlaub. Einmal habe ich Werkzeug geschenkt bekommen. Mit dem kann man etwas aushöhlen. Es heißt: gekrümmter Hohlbeitel.

Damit habe ich probierhalber einen Löffel gemacht. Daraufhin kamen allerlei Leute bei mir an. Sie fragten: „Horst, kannst du mir auch so einen Löffel machen?“ Wenn man sich mit Löffeln befasst, bekommt man immer neue Ideen.

Es gibt viele Geschichten darüber. Zum Beispiel über einen Löffel in Form eines Weidenblatts. Vor 900 Jahren mussten in Korea alle Löffel so eine Form haben. Der koreanische Kaiser hatte das bestimmt. Das habe ich gelesen.

Sind Sie in einer Löffel-Innung oder arbeiten Sie mit Künstlern zusammen?

Ich mache in Bremen Kunsthandwerk. Bei der Gruppe „Kunstwerk im Viertel“ bin ich dabei. Mit denen mache ich einmal bis zweimal im Jahr Ausstellungen. Ich beteilige mich aber auch an Ausstellungen in anderen Städten. Mittlerweile habe ich 9 Fotobücher selbst hergestellt. Darin sind die Fotos von allen Löffeln, die ich jemals gemacht habe.

Woher bekommen Sie das Holz für die Löffel?

Oft bringen mir Nachbarn was vorbei. Regina Dietzold vom Aufsichtsrat des Martinclub hat mir Kirschholz vorbeigebracht. Daran waren viele Äste, es war schwierig zu bearbeiten. Am Einfachsten ist es, wenn die Hölzer gerade gewachsen sind. Wenn ein Ast drin ist, muss man kreuz und quer schnitzen. Nach dem Trocknen sieht der Löffel krumm und schief aus. Ich nenne ihn „What shall we do with a drunken sailor?“ Das heißt übersetzt: Was sollen wir mit einem betrunkenen Seemann machen? Es ist ein Lied. Mein Freund Lino ist Gitarrenbauer. Von dem bekomme ich die edleren Hölzer wie Ebenholz. Aus den Gärten bekomme ich viel Buchsbaumholz. Letztes Jahr war ein Schädling unterwegs, der Buchsbaumzünsler. Der hat alle Buchsbäume



Die verwendete Holzart zum Schnitzen darf nicht zu hart sein. Amaranth oder Bongossi sind sehr schwer zu bearbeiten. Aber auch Ebenholz und Buchsbaum. Am Leichtesten geht es mit der Linde. Alle Obsthölzer sind gut zu bearbeiten. Ebenso Walnussholz, Pflaume, Haselnuss. Mit Olivenholz schnitzt Horst Wesemann besonders gern.

gekillt. Die Leute hatten nur noch leere Sträucher ohne Blätter. Das Holz der Stämme habe dann ich bekommen.

Woher kommt das Holz noch?

Ein Kapitän von nebenan hat mir auch Holz mitgebracht. Es waren Reste einer Lotsenleiter, die man über Bord hängt. →



Seit die Menschen warmes Essen zubereiten, gibt es Löffel. Wie könnten sie sonst Brei oder Suppe löffeln?



Für einen einfachen Löffel aus Lindenholz braucht Horst Wesemann eineinhalb Stunden. Bei den anspruchsvollen Hölzern muss er sich mehr Zeit lassen.

Aus einer Türschwelle ist auch ein Löffel entstanden. Das ist Hainbuche, die ist sehr zäh und widerstandsfähig. Ich habe auch Holz aus Afrika bekommen. Aus Namibia hat mir eine Nachbarin Holz von einem Kameldornbaum mitgebracht. Sie hatte den ganzen Koffer damit voll. Der Zoll hat ihr nur zwei Stück genehmigt. Den Rest musste sie dalassen.

Welches Werkzeug verwenden Sie?

Das fängt mit der Säge an. Mit der arbeite ich quer zur Faserung des Holzes. Mit der Axt spalte ich das Holz längs zur Faserung. Dann habe ich verschiedene Arten von Schnitzmessern. Kurze, kleine Messer mit großem Griff. Mit denen kann ich vorne viel Kraft aufwenden. Dann natürlich die Hohlbeitel. Das sind runde Eisen, mit denen man Holz aushebeln kann. Damit macht man den Teil vom Löffel, der die Speisen aufnimmt. Die sogenannte Laffe. Das andere ist der Stiel.

Mit was behandeln Sie das Holz?

Zuerst wird es mit Schleifpapier und mit Stahlwolle von Hand geschliffen. Dann behandle ich es mit Speiseöl. Für manche Teile nehme ich auch einen Anstrich aus Leinöl. Aber nur, weil damit nicht

gegessen wird. Für Löffel zum Essen darf man das nicht nehmen. Weil Leinöl mit Lösungsmitteln versetzt ist.

Können die Löffel von Holzwürmern befallen werden?

Nach dem Bearbeiten nicht mehr. Ein Löffel liegt auch nicht irgendwo rum, wo ein Holzwurm hineinkommen könnte. Und in die harten Hölzer kommt ein Holzwurm eh nicht rein.

Können Sie uns etwas über die Geschichte des Löffels erzählen?

Kürzlich war eine Archäologin bei mir zu Besuch. Mit mir hat sie Löffel geschnitzt. Sie hat mir Bilder von Löffeln aus Frankreich geschickt. Die waren 17.000 Jahre alt. Schon damals gab es Löffel! Seit Menschen wissen, wie man Feuer macht, können sie Essen erhitzen. Heiße Speisen und Brei machten den Löffel notwendig. ↪

Löffel selbst schnitzen?

Bei Horst Wesemann kann man das Schnitzen lernen. Das kostet für 2 Personen 50 Euro. Kinder zahlen weniger.

Anfänger schnitzen mit Lindenholz, das lässt sich besonders gut bearbeiten. Die Löffel kann man bei ihm auch kaufen. Manche Löffel sind teuer. Denn es steckt viel Arbeit darin.

Die Werkstatt ist in der Grundstraße 18 bis 21. Mehr Infos gibt es im Internet unter www.loeffelanwalt.de

Vorher nahm man die Hand zum Essen – den „Ur-Löffel“. Mit der Hand schöpfte man auch das Wasser zum Mund. Natürlich haben Menschen früher auch andere Dinge ähnlich wie Löffel benutzt. Etwa Muscheln oder andere Schalen. Die Speisen sind beim Essen nicht so heiß. Das ist der Vorteil eines Holzlöffels. Später gab es besondere Tische. In denen waren Teller in Form einer Mulde eingelassen. Das war in Zeiten, in denen viel Suppe und Brei gegessen wurde. Dort wurde das Essen reingegeben. Nach dem Essen hat man die Tisch aufrecht an die Wand gestellt. Einmal mit Wasser ausgespült und mit der Wurzelbürste behandelt – fertig. Der Spruch „Die Tafel wird aufgehoben“ kommt daher. Er bedeutet, dass man mit dem Essen fertig ist.

Wissen Sie auch, woher der Spruch kommt: „Eins hinter die Löffel bekommen?“

Ja, aber das will man gar nicht so gerne hören. Wenn ein Jäger einen Hasen schießt, dann schießt er mit Schrotkugeln. Mit einer einzigen Kugel kann er nicht treffen. Mit Schrot kommt der Hase aber nicht zu Tode. Er bleibt in einer Art Starre liegen. Der Jäger hält ihn an den Ohren fest. Die werden beim Hasen Löffel genannt. Dann gibt er ihm einen Schlag ins Genick. Keine erfreuliche Geschichte. Es gibt auch den Spruch den „Löffel abgeben“.

Dazu gibt es verschiedene Erklärungen. Die einfachste ist die: Der Löffel ist ein Symbol für das Essen. Solange man lebt, isst man ja noch. Wenn man stirbt, kann



Das Holz kommt von der früheren Werft AG Weser. Es sind Bongossi-Holz und Eisenholz. Das schwimmt nicht im Wasser. Schiffe wurden darauf gelagert, es dient also zum Stapeln. Das Holz ist sehr fettig.

man nicht mehr essen. Man hat sozusagen den Löffel abgegeben. Es gibt auch eine andere Geschichte dazu. Früher fertigte der Bauer die Löffel an. Sie gehörten ihm also. Die Knechte haben die Löffel geliehen bekommen. Wenn ein Knecht den Hof verließ, musste er den Löffel wieder abgeben.

Dürfen Holzlöffel in die Spülmaschine?

Auf gar keinen Fall! Höchststrafe, Höchststrafe! Der Geschirrspüler macht das Holz kaputt. Auch die Holzgriffe von alten Messern.

Und wie reinigt man die Löffel dann am besten?

Mit warmem oder kaltem Wasser, etwas Spülmittel und einer Bürste. Sollten sie ↪



Horst Wesemann beantwortet die Fragen von Matthias Meyer und Michael Peuser.

löchrig werden, kann man sie nass machen. Man lässt sie trocknen und schleift sie ab. Am besten mit 120er-Schleifpapier. Dann macht man sie wieder nass und lässt sie trocknen. Nun schleift man sie mit etwas feinerem 180er-Papier noch einmal. Dann kann man ein paar Tropfen Speiseöl draufgeben und einreiben. Das sollte man gelegentlich machen.

Woher kommen Ihre Ideen für Löffel?

Bei einem Stück Holz schaue ich, was drin ist in diesem Holz. Und so arbeite ich die Form des Löffels heraus. Ich mache gern die Löffel mit der Form eines Weidenblatts. Die anderen Formen ergeben sich oft aus der Funktion. Will ich damit essen oder etwas schöpfen? Wird es ein Suppenlöffel oder ein Salatlöffel? Oft habe ich eine bestimmte Vorstellung davon, wie der Löffel werden soll. Aber dann will das Holz nicht so wie ich es will. Dann ändert sich die Form wieder ein bisschen. Ich nehme den Löffel gern in die Hand. Dann schaue ich, wie er sich so entwickelt. Aus manchen Abfallstücken kann kein Löffel mehr werden. Daraus mache ich aber noch Buttermesser oder anderes.

Was macht den Löffel schnitzenswerter als eine Gabel?

Der Löffel ist einfach so schön rund. Die Gabel verletzt doch. Der Löffel hat keine Kanten und Ecken. Den nehme ich gerne in die Hand. Kann man mit so einem besonders schönen Löffel auch essen? Das werde ich manchmal gefragt. Natürlich kann man, aber wer will das? Man kann sich auch einfach am schönen Gegenstand freuen.

Welcher ist Ihr Lieblingsplatz in Bremen?

Das Haus mit vielen Leuten, mit denen ich zusammenlebe. Das ist meine große Leidenschaft. Und die Werkstatt. Wenn das Tor offen ist, kommen immer Leute zum Schnacken vorbei.

m | Text: **die durchblicker**
 Frank-Daniel Nickolaus,
 Ellen Stolte, Matthias Meyer,
 Michael Peuser, Nina Marquardt
 Fotos: Frank Scheffka

die durchblicker ...

... sind ein bunter Haufen Redakteure mit Beeinträchtigung. Wir schreiben zu Themen, die uns interessieren und die auch für andere spannend sein können. In der inklusiven **m**-Redaktion tauschen wir uns regelmäßig aus.

Haben Sie Ideen für Geschichten? Oder kennen Sie interessante Personen, die wir mal besuchen sollen? Dann nehmen Sie Kontakt auf:

m@martinsclub.de



Ein neues Zuhause für Lotta

Das Kinderbuch „Familie ist ein Gefühl“ ist nicht nur für Kinder. **m**-Autor Marco Bianchi hat es gelesen

Emmas kleine Schwester Lotta ist viel zu früh auf die Welt gekommen. Sie wird ihr Leben lang viel Hilfe und Pflege brauchen. So wie ein kleines Baby. Ihre Eltern müssen eine schwierige Entscheidung treffen.

Das Buch „Familie ist ein Gefühl“ erzählt eine wahre Geschichte. Ich habe selbst erlebt, wie Lottas Mutter ihre Geschichte erzählt hat. Auf der Bühne vor vielen Menschen. Das war sehr bewegend.

Aber ist das ein Thema für ein Kinderbuch? Ja, das ist es. Die Geschichte wird aus der Sicht von Lottas Schwester Emma erzählt. Sie ist selbst gerade erst 4 Jahre alt. Jetzt muss sie viel durchmachen. Genau wie ihre Eltern. Ihr Leben nimmt eine unerwartete Wendung wegen der Geburt von Lotta. Aber eben auch zum

Guten. Das Buch handelt von Zusammenhalt und Freundschaft. Von neuen Brüdern an der Nordsee, blauen Menschen und Apfelwaffeln. Und davon, wie für Lotta ein neues Zuhause gefunden wird. Dabei spricht das Buch ganz deutlich ein Tabu-Thema an. Also etwas, was sich die meisten Leute nicht trauen, überhaupt auszusprechen. Ist es okay, sein Kind freiwillig in eine Pflegefamilie zu geben?

Geschrieben hat das Buch Kerstin Held. Sie ist Vorsitzende des Bundesverbands behinderter Pflegekinder, kurz BbP. In diesem Buch spielt sie außerdem eine wichtige Rolle. Die wunderbaren, bunten Bilder stammen von Jasmin Sturm.

m | Text: Marco Bianchi
 Bilder: BbP/Jasmin Sturm





Emma mit ihrem Kuscheltier. Sie spielt „Absaugen“. So wie sie es bei ihrer Schwester Lotta im Krankenhaus beobachtet hat.



Emmas Mutter erzählt ihr vom neuen Zuhause für ihre kleine Schwester.



Die Pflegefamilie empfängt Emma herzlich. Hier lernt sie Kerstin, die Pflegemama, kennen.



Das Buch gibt es nicht zu kaufen. Wer es haben möchte, benutzt bitte das Kontaktformular auf www.familieisteingefuehl.de oder schreibt eine E-Mail an info@bbpflegekinder.de



Lotta lebt seit ihrer Geburt im Krankenhaus. Sie war viel zu klein, als sie zur Welt kam. Lotta braucht Hilfe von Ärzten und Pflegekräften.



Zusammen klappt es besser: Teamarbeit war ein Teil des Projekts. Anne-Kathrin Skwara-Harms und Sven Müller blicken auf 4 spannende Jahre zurück.

Viel gelernt beim Projekt „Teile dein Wissen“

Teilnehmende können jetzt Gruppen anleiten und Events organisieren. 2 Frauen blicken zurück.

4 Jahre lang haben Menschen mit und ohne Behinderung zusammen gelernt. Sie haben ihr Wissen mit anderen Menschen geteilt. Die einen haben gelernt, Gruppen anzuleiten. Die anderen, wie man Veranstaltungen organisiert und durchführt. Das sind die sogenannten „Eventmacher“ und „Eventmacherinnen“. Mehr als 20 Teilnehmende haben das Projekt genutzt. Es hieß „Teile dein Wissen“ und lief von 2019 bis 2023.

Wie kann mein Gesicht mir beim Sprechen helfen? Was kann ich mit meinem Körper machen? Im Projekt wurden viele Techniken vermittelt – auch zu Mimik und Gestik. Wie nutze ich meine Stimme? Wie

setze ich meinen Körper ein? Auch das haben die Teilnehmenden kennengelernt. Teamarbeit, Kalenderführung und vieles mehr stand auf dem Lehrplan. Jetzt ist es an der Zeit, einmal nachzufragen. Was waren die Höhepunkte? Was haben die Menschen aus dem Kurs für sich mitgenommen? Das **m** hat zwei starke Frauen getroffen.

Margarita Wyschkina (35) war anderthalb Jahre lang dabei. Ursprünglich kommt sie aus Odessa in der Ukraine und spricht daher Russisch. Sie hat am zweiten Durchgang des Kurses „Gruppen anleiten“ teilgenommen. Eigentlich hat sie Angst, mit anderen Menschen zusammen zu sein.

Vor allem, wenn sie dabei im Mittelpunkt steht. Denn sie hat eine Sozialphobie. Also müsste es besonders schrecklich sein, interviewt zu werden. Davon ist aber überhaupt nichts zu spüren. Margarita ist fröhlich, offen, und sie stellt sich selbstbewusst den Fragen. „Bei Teile dein Wissen bin ich über mich hinausgewachsen“, erzählt sie. Sie habe gelernt, ihre Ängste langsam abzulegen.

Technik-Hotline und Smartphone-Kurs

Wenn dieses **m**-Heft erscheint, wird sie bereits Excel-Kurse für andere geben. Das ist ihr größter Erfolg. Excel ist ein Computerprogramm, mit dem man Tabellen erstellen kann. Das hat sie sich selbst beigebracht. Bei „Teile dein Wissen“ hat sie gelernt, ihre Fähigkeiten anderen beizubringen. Privat gibt sie bereits die „Technik-Hotline“ für Freunde und Familie. Margarita kann gut mit Sachen



umgehen, die logisch aufgebaut sind. Auch einen Smartphone-Kurs im Martinsclub leitet sie mit anderen zusammen an.

Besonders gut gefallen hat ihr ein Besuch an der Bremer Uni. Die Gruppe traf sich dort mit Studierenden. Diese wollten laut Margarita sehr viel wissen. Die Studierenden stellten viele Fragen. Zum Beispiel, wie man gut mit inklusiven Gruppen umgeht. Margarita gab dazu viele Tipps und Tricks.



Margarita Wyschkina kennt sich gut mit Computerprogrammen aus. Bei dem Projekt hat sie gelernt, ihr Wissen an andere weiterzugeben.



Leonie Meentzen war eine Eventmacherin. Sie hat gelernt, Veranstaltungen zu organisieren. Zum Beispiel das „Alle Inklusive Festival“ des Martinsclub.

Leonie Meentzen (24) ist von Anfang an dabei gewesen. Sie arbeitet bei den Sozialen Manufakturen in Bremen. Diese verkaufen hochwertige Lebensmittel wie Marmelade, Honig und Bier. Früher verkauften sie ihre Produkte auf Wochenmärkten. Heute gibt es dafür einen Laden in Gröpelingen. Beim Projekt „Teile dein Wissen“ war Leonie eine Eventmacherin. „Organisieren kann ich!“, sagt die junge Frau. „Vorher hatte ich aber keinen blassen Schimmer von Veranstaltungen.“ Für die Organisation von Events während der Corona-Zeit musste sie oft in Video-konferenzen sitzen. „Das kannte ich aber schon von der Arbeit“, berichtet sie.



Ich habe gelernt, wie man vor Menschen spricht. Und ich habe gelernt, dass man laut und deutlich sprechen soll. Ich bin stolz, dass ich gelernt habe, wie man Theater anleitet. *Dustin*

Dustin Cwiertnia ist durch das Projekt selbstbewusster geworden.

Ich habe gelernt, mit Gefühlen umzugehen und diese zu steuern! *MAREN*



Teilnehmerin Maren Bolte hat neue Fähigkeiten entwickelt.

Während des Projekts hatte Leonie viele spannende Einsätze. Zweimal bereits hat sie mit dem bekannten Radiomoderator Olaf Rathje zusammengearbeitet. Das war auf den Alle-Inklusive-Festivals 2021 und 2023. Dort hat sie live das Geschehen vor Ort moderiert. Auch eine Veranstaltung ihres Arbeitgebers durfte sie bereits begleiten. „Ich habe gelernt, in die Moderation einzutauchen“, erzählt sie begeistert.

Ein besonderer Moment im Sommer war auch die Breminale. Dort moderierte sie eine Diskussion mit dem Breminale-Team und Arne Frankenstein. Das ist der Landesbehindertenbeauftragte in Bremen. Leonie kann sich gut an das



Sie können stolz auf sich sein! Die Teilnehmenden des Projekts erhalten am Ende ein wichtiges Papier. Darauf steht, was sie in der Zeit alles gelernt haben.

Treffen an der Bremer Uni erinnern. Sie fand es beeindruckend. So viele Gedanken hatten sich die Studierenden über Inklusion gemacht. Sie wollen später als Lehrerinnen und Lehrer arbeiten. Das Thema war von Anfang an in ihren Köpfen, sagt Leonie.

Dies sind nur zwei Geschichten, die voller Power stecken. In jedem von uns schlummern verborgene Talente. Und die wollen raus. Wie gut, dass das Projekt „Teile dein Wissen“ einen Nachfolger hat.

m | Text: Marco Bianchi
Fotos: Frank Scheffka,
Marco Bianchi

Gefördert durch die
Aktion MENSCH Die Sparkasse Bremen

„Teile dein Wissen“ hat einen Nachfolger. Das Projekt heißt „Teile deine Zeit: Werde ehrenamtlich aktiv!“

In der Freizeit etwas Sinnvolles tun? Anderen Menschen helfen? Etwas für den Tierschutz tun? Engagieren kann man sich überall. In der Gruppe lernen Teilnehmende, wo das möglich ist. Und sie sprechen über ihre Stärken und Interessen.

Das kostenlose Projekt beginnt am 6. August und endet am 3. Dezember.

Hedwig Thelen beantwortet Fragen unter Telefon **0160 5513465**.



Wir machen Europa!

Im Juni findet die Europawahl statt. Wer und was wird da genau gewählt? Und was ist eigentlich die Europäische Union? Das m hat nachgefragt.

Frieden statt Krieg, miteinander statt gegeneinander

Wenn Länder zusammenarbeiten und Verträge miteinander schließen, führen sie keine Kriege gegeneinander. Das ist die Idee der Europäischen Union, abgekürzt EU. Nach dem schrecklichen Zweiten Weltkrieg wollten die Menschen in Frieden leben. 1951 haben sich 6 Staaten zusammengeschlossen. Es waren Frankreich, Italien, die Niederlande, Belgien, Luxemburg und die Bundesrepublik Deutschland. Ihr Ziel damals: miteinander Handel treiben und gemeinsam Politik machen. Aus diesem Zusammenschluss entwickelte sich die Europäische Union. Heute hat die EU 27 Mitgliedsstaaten. Darin leben etwa 450 Millionen Menschen. Damals wie heute ist es ein wichtiges Ziel, Frieden zu garantieren. Und gemeinsam wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Außerdem kümmert sich die EU um ganz viele weitere Themen. Alle Menschen in der EU sollen die gleichen Grundrechte und Freiheiten haben. Die Mitgliedsländer haben die Pflicht, diese Ziele zu verfolgen.

Europawahl am 9. Juni 2024

Sehr wichtig für die EU ist das Europäische Parlament. Es hat seinen Hauptsitz in der französischen Stadt Straßburg. Einige Arbeitsbereiche befinden sich zudem in der belgischen Hauptstadt Brüssel sowie in Luxemburg. Im Parlament werden viele, aber nicht alle Entscheidungen für die EU getroffen. Alle 5 Jahre können die Menschen in der EU das Parlament wählen. Die nächste Wahl ist am 9. Juni 2024. Alle Mitgliedsstaaten schicken Abgeordnete in das Europäische Parlament. Dort gibt es insgesamt 720 Plätze. Wie viele Abgeordnete ein Land dort vertreten, hängt von der Einwohnerzahl ab. Deutschland hat die meisten Einwohner aller EU-Staaten. Also kommen aus Deutschland auch die meisten Abgeordneten, nämlich 96.

Wie die Wahl abläuft, regelt jeder Mitgliedsstaat selbst. Wählen darf man in Deutschland, wenn man mindestens 16 Jahre alt ist. Die Parteien erstellen hier vorab Listen. Darauf sind die Namen ihrer Kandidatinnen und Kandidaten geschrie-



ben. Je nach Stimmenanteil können diese Kandidierenden einer Partei ins Parlament einziehen.

Die Abgeordneten von Parteien aus verschiedenen Staaten können sich zusammenschließen. Das tun sie, wenn sie ähnliche politische Ziele haben. Diese Gruppe nennt sich dann „Fraktion“. Im Europäischen Parlament gibt es 7 Fraktionen. Es gibt aber auch ein paar Abgeordnete, die keiner Fraktion angehören.

Die EU hat Einfluss auf unser tägliches Leben

Was in der EU entschieden wird, gilt auch in Bremen. Die europäischen Gesetze haben großen Einfluss auf das tägliche Leben. Im Handel müssen keine Zölle, also Handelsgebühren, gezahlt werden.

Außerdem gibt es zwischen den meisten EU-Ländern keine Grenzkontrollen mehr. Zudem fördert die EU zahlreiche Projekte und Vorhaben. Davon profitieren auch die Menschen in Bremen.

Inklusion in Europa

In der EU leben etwa 87 Millionen Menschen mit einer Beeinträchtigung. Sie treffen täglich auf Hürden und Barrieren. Und sie haben oft Schwierigkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Deshalb ist es ein Ziel der EU, für Inklusion einzutreten. Behinderte Menschen sollen in allen Lebensbereichen gleiche Chancen haben wie alle anderen. Zum Beispiel in der Gesundheitsversorgung, auf dem Arbeitsmarkt oder beim Wohnen.

Barrierefreiheit

Alle Mitgliedsstaaten sind dazu verpflichtet, für Barrierefreiheit im öffentlichen Leben zu sorgen. Wie sieht Barrierefreiheit konkret aus? Häufig ist dies in den Mitgliedsstaaten unterschiedlich geregelt. Diese Vorschriften müssen überall in der EU gleich sein. Dafür sorgt der „Europäische Rechtsakt zur Barrierefreiheit“. Diese Vorgabe regelt, wie Barrierefreiheit genau aussehen soll. Zum Beispiel, wenn Menschen Geldautomaten, Smartphones oder Computer nutzen möchten. Oder, wenn sie verschiedene Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollen. Etwa bei Banken oder im Bahn- und Flugverkehr.



Teilhabe am Arbeitsmarkt

Außerdem sorgt die EU für Inklusion auf dem Arbeitsmarkt. Alle Menschen in der EU sollen einen Beruf ausüben können. Dabei darf niemand ausgeschlossen werden. Etwa wegen einer Beeinträchtigung, der Herkunft oder des Geschlechts. Alle sollen die gleichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Es ist teuer, dieses Ziel zu erreichen. Arbeitsplätze müssen entsprechend hergerichtet und umgebaut werden. Es braucht spezielle Voraussetzungen, damit behinderte Menschen gut arbeiten können. All dies kostet Geld. Daher gibt es den Europäischen Sozialfonds. Hiermit werden Projekte finan-



ziert, die sich für einen inklusiven Arbeitsmarkt einsetzen. Auch der Martinsclub profitiert aktuell davon. Mit dem Projekt „Selbstverständlich inklusiv“ will der Martinsclub inklusiver werden. Und mehr Menschen einstellen, die mit einer Beeinträchtigung leben. Ohne die finanziellen Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds wäre dies nicht möglich.

Ein Bericht über dieses Projekt steht auf Seite 34 in diesem **m**.

m | Text: Lisa Blome, Ludwig Lagershausen
Grafiken: Vecteezy.com



Die EU hat viele wichtige Orte, an denen Entscheidungen getroffen werden. Im **Europäischen Rat** treffen sich die Staatschefs und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten. Der **Rat der Europäischen Union** vereinigt die Regierungen und Ministerien der Mitgliedsländer. Die **Europäische Kommission** bildet in etwa die Regierung der EU. Zudem gibt es noch viele weitere **Organe** und **Gremien**. Sie sind für unterschiedliche Themen und Politikbereiche zuständig.

In der EU leben etwa 87 Millionen Menschen mit einer Beeinträchtigung.

EuropaPunkt Bremen

Europa in Bremen – der EuropaPunktBremen

Hier gibt es viele Informationen und Veranstaltungen zu europäischen Themen in Bremen.

Telefon: **0421 36183375**

Am Markt 20, 28195 Bremen E-Mail: **epb@europa.bremen.de**

Ansprechperson: Lisa Blome **www.europa.bremen.de**

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich die ersten 6 Staaten zusammengetan. Das waren Frankreich, Italien, die Niederlande, Belgien, Luxemburg und die Bundesrepublik Deutschland. Diese Gemeinschaft ist immer weiter gewachsen. Heute besteht die Europäische Union aus 27 Staaten.

Einige weitere Staaten möchten ebenfalls Teil der EU werden. Sie sind offizielle Beitrittskandidaten. Diese Staaten sind: Albanien, Bosnien und Herzegowina, Georgien, Moldau und Montenegro. In Verhandlung mit der EU sind auch Nordmazedonien, Serbien, die Türkei und die Ukraine.

Hauptstadt
Brüssel

24
Amts-
sprachen

27
Mitglieds-
staaten

450
Millionen
Einwohner

Fläche:
4.103.987 Quadratkilometer.
Zum Vergleich: Die USA sind
9.525.067 Quadratkilometer
groß. Das ist mehr als
doppelt so groß wie die EU.





Der Martinsclub fordert Teilhabe und fängt bei sich selbst an!

Mehr Menschen mit Behinderung sollen eine Arbeitsstelle bekommen. Auch beim Martinsclub. „Selbstverständlich inklusiv“ heißt ein neues Projekt. Mitmachen lohnt sich.

Jede zehnte Person in Deutschland hat eine Behinderung. Menschen mit Behinderung bilden also einen großen Teil der Gesellschaft. Das gilt auch im Alltag. Jede zehnte Person, die im Supermarkt einkauft, könnte eine Behinderung haben. So genau lässt sich diese Zahl nicht bestimmen. Schließlich ist es Zufall, wer gerade durch die Supermarkttür hereinkommt. Aber die Idee dahinter ist wichtig. Menschen mit Behinderung sollten überall dabei sein. Auch im Arbeitsleben sollten sie sichtbar sein. Dafür setzt sich der Martinsclub seit 50 Jahren ein.

Mehr Menschen mit Behinderung sollen eine Arbeitsstelle bekommen. Was der Martinsclub von anderen fordert, sollte er auch selbst machen. Er möchte mehr Menschen mit Beeinträchtigung eine

Arbeit geben. Wie sieht es beim Martinsclub selbst aus? Unter den Mitarbeitenden hat heute gerade einmal mal jede fünfte Person eine Behinderung. Das ist viel zu wenig. Wie ist die Arbeit aufgeteilt? Wie wird miteinander umgegangen? Diese und weitere Fragen werden in einem neuen Projekt beantwortet. Es heißt „Selbstverständlich inklusiv – Entwicklung einer inklusiven Organisationskultur“. Aus Europa bekommt der Martinsclub 3 Jahre lang Geld dafür. Denn die europäischen Länder fördern solche Projekte. Mit dem Geld soll der Verein sich weiterentwickeln. Am Ende sollen mehr Menschen mit Behinderung im Martinsclub arbeiten. Dabei kommt es darauf an, dass möglichst alle Mitarbeitenden mitmachen. Denn so kommt der Martinsclub seinem Ziel immer näher.

Was können die Mitarbeitenden tun, um die Veränderung zu unterstützen?

Die Menschen, die beim Projekt mitarbeiten, erledigen verschiedene Aufgaben. Zum Beispiel überprüfen sie bei allen Arbeitsplätzen, ob diese barrierefrei sind. Sie schreiben auch auf, was verändert werden muss. Es gibt aber auch Teile des Projekts, bei denen alle mitmachen können.

Alle können mithelfen und eine positive Teamkultur gestalten!

Wie? Zum Beispiel: Sie übernehmen immer eine bestimmte Aufgabe für einen Kollegen? Da er sie nicht gut kann? Dann überlegen Sie: Was kann die Person dafür besser als ich? Oder: Es gibt eine Sache, die Sie in Ihrem Team stört? Seien Sie mutig und sprechen Sie darüber – ohne jemanden anzuklagen. Wenn das schwierig ist, holen Sie sich Ihre Teamleitung zur Hilfe. Alle sollten die positiven Seiten der anderen sehen und Probleme benennen. Und zwar, ohne jemanden zu verletzen. So entsteht eine schöne Arbeitsumgebung für alle. Wer mehr wissen oder mitmachen möchte, kann sich bei Madlien Janko melden. Sie ist die Leiterin des Projekts.

E-Mail: esfprojekt@martinsclub.de

Telefon: **0152 08893101**

m | Text: Beate Pollak
Bilder: Adobe Stock,
Jörg Saarbach

Einige Projekte als Beispiel:

Möchten Sie und Ihr Team mit gutem Beispiel vorangehen? Dann melden Sie sich zum „**Job-Carving**“ an. Welche Arbeit könnten Menschen mit Behinderung in Ihrem Team übernehmen? Das wird im „Job-Carving“ herausgefunden. Das Wort „carve“ kommt aus dem Englischen und bedeutet „schnitzen“. So kann ein weiterer Arbeitsplatz entstehen – passend für eine Person mit Behinderung.

Sie haben eine Behinderung und arbeiten bereits beim Martinsclub? Ihre Erfahrungen sind wichtig für das Projekt! Arbeiten Sie in einer „**Austauschgruppe für Mitarbeitende mit Behinderung**“ mit.

Sie möchten eine Person mit Behinderung beim Einstieg in Ihr Team unterstützen? Dann lassen Sie sich als „**Mentorin oder Mentor**“ schulen. Insgesamt 30 solcher Begleitpersonen möchte der Martinsclub für das Projekt ausbilden.



Madlien Janko arbeitet beim Martinsclub. Sie leitet das Projekt „Selbstverständlich inklusiv“.

Sonne, Mond und Sterne

Das Geheimnis der Himmelscheibe von Nebra

Vor 25 Jahren machten kriminelle Schatzsucher mitten in Deutschland einen sensationellen Fund. Bei Nebra in Sachsen-Anhalt sind sie auf eine geheimnisvolle Scheibe gestoßen.

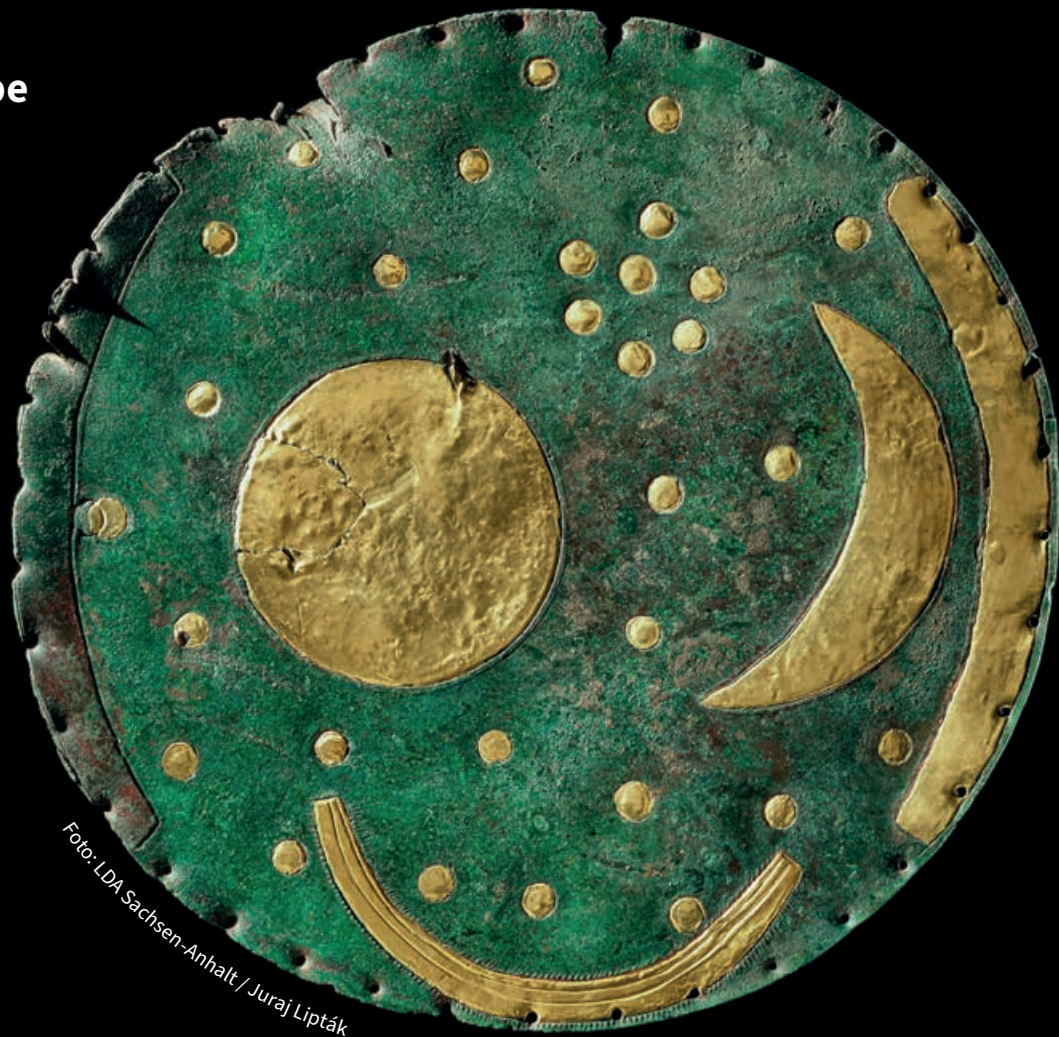


Foto: LDA Sachsen-Anhalt / Juraj Lipták

In Sachsen-Anhalt darf man nicht einfach behalten, was man im Boden findet. Wenn es ein bedeutender Fund ist, gehört er dem Bundesland.

Die Räuber behielten den Schatz aber für sich.

Dann versuchten sie,

Professor Dr. Harald Meller hat die Himmelscheibe sichergestellt.

Das war im Jahr 2002.

Foto: Yvonne Most

ihn heimlich zu verkaufen. Auf dem Schwarzmarkt suchten sie einen Verkäufer. Dabei gerieten sie allerdings an den Falschen. Nämlich an Harald Meller. Der ist Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte in der Stadt Halle.

Mit der Polizei konnte Meller den Schatz in einer verdeckten Ermittlung sicherstellen. Seitdem können alle Menschen die Scheibe bestaunen. Dafür müssen sie nur ins Museum nach Halle gehen. Und auch die Forschung hat bereits einiges über die Scheibe herausgefunden. Dabei setzt sie

die modernsten Techniken ein.

Die Himmelscheibe von Nebra wurde vor etwa 3.800 Jahren geschmiedet. Also lange vor der Geburt von Jesus Christus. Auf ihr sieht man die erste konkrete Himmelsdarstellung der Welt.

Erklärung zu den Jahreszahlen:

Unsere Zeitrechnung hat vor gut 2.000 Jahren begonnen. Sie beginnt mit der Geburt von Jesus Christus im Jahr **Null**. 800 Jahre vor Christi Geburt ist zum Beispiel gut 2.800 Jahre her. Denn wir befinden uns im Jahr 2024.

Sie fasziniert uns und gibt uns Rätsel auf. Sie stammt aus einer Zeit, die wir kaum kennen. Jedenfalls in Europa. Im Alten Ägypten standen bereits die großen Pyramiden. Im Alten Orient gab es prächtige Türme, prunkvolle Städte und große Könige. Aber hier bei uns? Höchstens ein paar „wilde“ Menschen. Sie lebten in Gruppen. Sie tanzten um Bäume und schlugen sich die Köpfe ein. Oder? Die Himmelscheibe will dazu nicht passen. Auf ihr ist kompliziertes Wissen über den Himmel dargestellt. Zudem ist sie ein Meisterwerk der Schmiedekunst. Doch hergestellt wurde sie eindeutig hier bei uns. Sie wurde nicht etwa aus Babylon im Orient gestohlen und danach hierher gebracht.

Babylon war eine uralte Stadt.

Sie lag im heutigen Irak. Babylon war bekannt für seine großen Bauwerke. Zum Beispiel für den berühmten Turm von Babylon.

Was ist auf der Himmelscheibe zu sehen?

Wir sehen rechts einen Sichelmond. Links daneben ist ein Vollmond dargestellt. Der könnte aber auch die Sonne sein. Über die Scheibe sind einige Sterne verteilt. Auffällig ist der kleine Sternhaufen in der Mitte der Scheibe. Diese 7 Sterne halten die Forschenden für das sogenannte Siebengestirn. Es erscheint nur zwischen Oktober und März am Himmel. Die Wissenschaft hat erkannt, dass

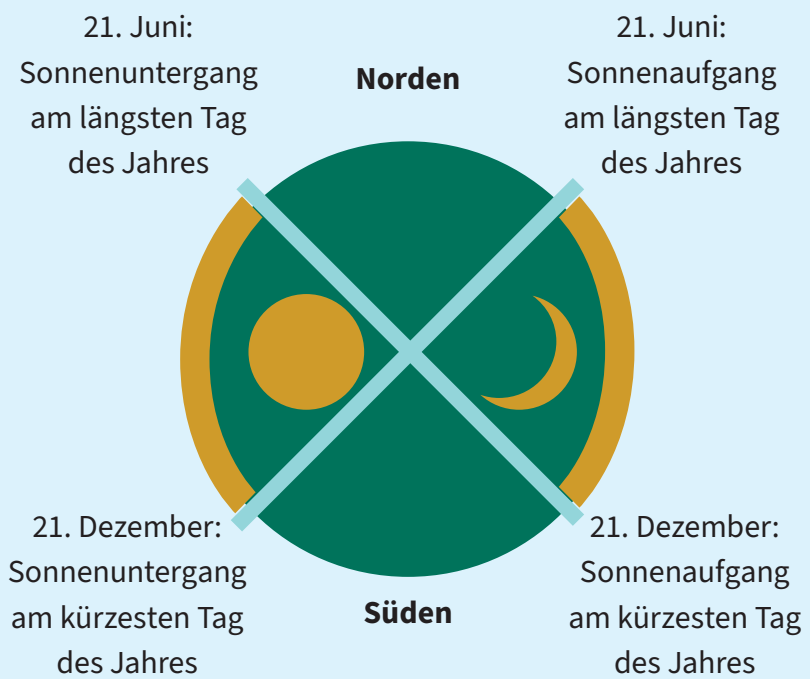


Sichelmond und Siebengestirn am 10. März um 1.600 vor Christi Geburt am Himmel.

Grafik: LDA Sachsen-Anhalt / Klaus Pockrandt

die Himmelscheibe hier ein Geheimnis erklärt. Nämlich das Geheimnis, wie man einen richtigen Kalender macht. Heute fügen wir alle 4 Jahre mit dem 29. Februar einen Extra-Tag hinzu. So, wie in diesem Jahr. Warum? Weil die 12 Monate eigentlich etwas zu kurz sind. Wenn es keinen Extra-Tag gäbe, würden sich die Jahreszeiten verschieben. Ganz langsam natürlich. Aber irgendwann wäre Weihnachten im Hochsommer.





Die Himmelscheibe ist wie eine Landkarte. Sie zeigt die Himmelsrichtungen an. Und sie hat „Horizontbögen“. Diese zeigen genau, wo die Sonne aufgeht und untergeht.

Die Idee der Himmelscheibe ist ganz ähnlich. Sie lautet: Beobachte den Himmel! Warte bis Siebengestirn und Sichelmond zusammen am Himmel stehen. Ist der Mond genauso dick wie auf der Scheibe? Dann füge einen zusätzlichen ganzen Monat ein! So kommen die Jahreszeiten nicht aus dem Takt. Denn früher richtete sich der Kalender nach dem Mond. Damals waren die Monate alle nur 28 Tage lang.

Das **Siebengestirn** ist ein Sternhaufen, den man mit bloßem Auge sehen kann. Er wird auch „die Plejaden“ genannt. 7 Sterne leuchten besonders hell. In Wirklichkeit besteht er aber aus vielen hundert Sternen.

Damals war dieses Wissen so wertvoll, dass man es geheim hielt. Nur der Herrscher wusste davon. Und vielleicht der Schmied, der die Scheibe geschaffen hat.

Wer über dieses Wissen verfügte, war sozusagen Herrscher über die Zeit. Doch woher wusste er all dies? Er muss eine lange Reise ins ferne Babylon gemacht haben. Dort hatte man seit langem schon die Sterne beobachtet. Der Fürst der Himmelscheibe könnte sein Wissen also von dort haben. In seiner Heimat hat es ihn sehr mächtig gemacht. Er konnte den Himmel lesen und die Zeit bestimmen. Heute kann man einen Kalender einfach im Buchladen um die Ecke kaufen.

Wie die Sonne über den Himmel wandert

Auf der Himmelscheibe befinden sich noch mehr geheimnisvolle Informationen. Und die haben viel mit der Sonne zu tun. Die frühen Menschen haben die Sonne stets angebetet, gefürchtet und genau beobachtet. Rechts und links am Rand hatte die Himmelscheibe je einen goldenen Bogen.

Diese „Horizontbögen“ hat einige Zeit später ein anderer Schmied hinzugefügt. Der linke Bogen ist leider verloren gegangen. Doch winzige Spuren beweisen, dass auch er aus Gold war. Mit den Bögen bekam die Himmelscheibe Norden, Süden, Westen und Osten. Sie zeigte also die Himmelsrichtungen. So konnte die Scheibe wie eine Landkarte betrachtet werden. Die Bögen zeigen genau, wo die Sonne auf und unter geht. Der Sonnen-

Der **Horizont** ist die sichtbare Grenze zwischen Himmel und Erde. Es sieht so aus, als würden Himmel und Erde sich dort treffen.



Der Fürst der Himmelscheibe erreicht Babylon.

Grafik: LDA Sachsen-Anhalt / Max Flügel

aufgang wandert im Laufe des Jahres über den Horizont im Osten. Er wandert entlang des Horizontbogens hin und her. Der Sonnenuntergang macht es genauso, aber im Westen.

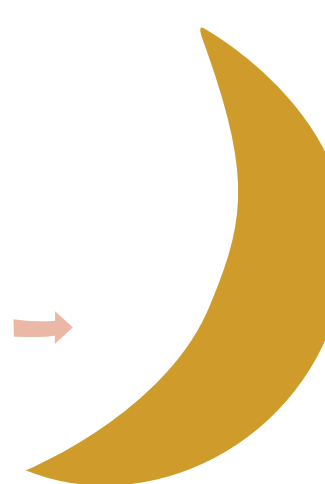
Mit dem Sonnenschiff durch die Nacht

Wieder einige Zeit später bekam die Himmelscheibe den dritten goldenen Bogen. Die Forschenden sind überzeugt, dass es sich hierbei um ein Schiff handelt. Die vielen feinen Striche an den Rändern könnten Ruder sein. Im Alten Ägypten glaubte man an ein Sonnenschiff. In diesem Schiff fährt die Sonne über den Himmel. Nachts durchquert sie damit die Unterwelt. Dort muss sie mit einer riesigen Schlange und anderen Ungeheuern kämpfen. Doch jeden Morgen erreicht sie mit ihrem Schiff

wieder den Himmel. Diese Idee eines Sonnenschiffes taucht in der Bronzezeit auch in Europa auf. Hat der Fürst der Himmelscheibe diese vielleicht aus Ägypten mitgebracht?

Reisen war damals eine lange und lebensgefährliche Angelegenheit. Aber wer es bis nach Hause zurückschaffte, konnte ein Held sein. Im Gepäck kostbare

In der **Bronzezeit** wurden bedeutende Gegenstände aus Bronze gefertigt. Zumeist waren das Werkzeuge und Waffen. Deshalb wurde diese Zeit so genannt. Bronze ist ein Metall, das man erst aus Kupfer und Zinn herstellen muss. In Mitteleuropa hat die Bronzezeit 2.200 vor Christus begonnen. Sie endete 800 vor Christus.





Die Scheibe ist in etwa so groß wie eine Schallplatte. Gemacht wurde sie aus Bronze und Gold. Und noch mehr war mit der Scheibe zusammen vergraben worden. 2 Schwerter, 2 Beile, Armringe und 1 Meißel gehören zu dem Schatz.

Foto: LDA Sachsen-Anhalt / Juraj Lipták

Schmuckstücke, getauscht gegen Bernstein, Werkzeuge oder Waffen. Aber nicht nur Waren wurden auf den langen Reisen getauscht. Auch Ideen und wertvolles Wissen gelangten so nach Europa. Im Herzen Deutschlands half dieses Wissen, ein großes Reich zu errichten. Es hatte über viele hundert Jahre Bestand. Die Fürsten ließen sich unter riesigen Hügeln begraben. Mit ins Grab nahmen sie reiche Schätze aus Bronze und Gold. Im Leben waren sie mächtige Herrscher, die sogar über eine Armee verfügten.

Die Aunjetitzer Kultur

Die Kultur der Himmelscheibe gab es in Mitteldeutschland, Tschechien und Polen. Diese Zeit wird Aunjetitzer Kultur genannt. Benannt wurde diese Kultur nach dem Ort Aunjetitz. Der liegt in Böhmen, nördlich der Stadt Prag. Das kann man sich kaum merken ...

Aber natürlich müssen wir es hier einmal erwähnen.

m | Text: Marco Bianchi
Abbildungen: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

Das Wort „**Kultur**“ bezeichnet eine Gemeinschaft von Menschen. Dazu gehört, wie die Menschen leben und was sie wissen. Die Aunjetitzer Kultur war so etwas wie der erste Staat in Mitteleuropa. Die Aunjetitzer Kultur existierte etwa 750 Jahre. Sie entstand etwa 2.300 vor Christus. Und sie endete etwa 1.550 vor Christus.

vhs

**Volksuniversität
Kansalaisopisto
Universidad Popular**

**Programm
2024**

**Bremer
Volkshochschule**

Tel. 0421 361-12345
www.vhs-bremen.de

**Perspektive Europa:
miteinander voneinander lernen**

**BREMEN
ERLEBEN!**

hof@vhs-bremen.de

Disco, Spargelessen, Weihnachtsmarkt

Stella Dannemann arbeitet gern mit Menschen. Deshalb setzt sie sich für den Martinsclub ein – in ihrer Freizeit.

Im Martinsclub arbeiten ganz unterschiedliche Menschen ehrenamtlich. Das ist ein Gewinn für alle. Was genau die Ehrenamtlichen in Martinsclub tun und warum, erzählen sie hier.

„Moin! Mein Name ist Stella und ich bin 20 Jahre alt. Seit 5 Jahren bin ich ehrenamtlich beim Martinsclub aktiv.“



„Es ist schön, ein Teil der großen Martinsclub-Familie zu sein.“

Stella Dannemann, ehrenamtlich im Martinsclub aktiv

Angefangen hat mein Ehrenamt mit einem Praktikum in der Schule. Bei dem Praktikum sollten wir uns 30 Stunden für andere Menschen einsetzen. Ich wohne in der Bremer Neustadt. Daher kam mir der Martinsclub direkt in den Sinn. Mit dem Teilhabebereich des Vereins habe ich besprochen, die Disco zu begleiten. Die fand damals noch jeden Donnerstag im mCentrum am Buntentorsteinweg statt. Als die 30 Stunden vorbei waren, wollte ich gern bleiben. Auch die Teilnehmenden haben sich gewünscht, dass ich weiter dabei bin. Also begleite ich die Disco bis heute. Wegen Corona hat es eine Pause und den Ortswechsel nach Huckelriede gegeben. Aber eines ist gleichgeblieben. Es macht immer noch genauso viel Spaß wie am Anfang! Es ist schön, ein Teil der großen Martinsclub-Familie zu sein.

Wenn ich dort ankomme, sind alle voller Energie. Sie haben richtig Lust auf die Disco und lächeln mich immer an. Wenn ich mal mit schlechter Laune hinfahre, ist die ganz schnell weg. Und sofort wird aus einem Tag mit schlechter

Laune ein guter Tag. Das ist der Wahnsinn. Manchmal schaffe ich es nicht zur Disco. „Wann ist Stella wieder da?“, fragen dann die Teilnehmenden. Das ist ein schönes Gefühl, zu wissen, das nach einem gefragt wird.

Im Laufe der Zeit habe ich viele andere Dinge beim Martinsclub gemacht. In den vergangenen Jahren habe ich häufig Ferienangebote betreut. Zum Beispiel das Ferienangebot „Inklusiv“ in Findorff. Ich gehe selbst noch zur Schule. Da passt das zeitlich natürlich super mit den Ferien.

Im vergangenen Jahr habe ich zum ersten Mal 2 Tagesausflüge begleitet. Nämlich das Spargelessen in Nienburg und die Fahrt zum Weihnachtsmarkt nach Hannover. Leider hat es mit dem Weihnachtsmarkt in Hannover nicht geklappt. Die Bahn hatte Probleme, und wir sind in Nienburg gestrandet. Aber so etwas kann passieren. Wir sind dann gemütlich über den kleinen Weihnachtsmarkt in Nienburg gegangen. Alle hatten trotzdem einen tollen Tag. Ich werde auch dieses Jahr wieder Tagesausflüge begleiten. Außerdem steht nun meine erste Reise mit dem Martinsclub an. Darauf freue ich mich schon! Ich habe mittlerweile viel Erfahrung gesammelt. Ganz gespannt bin ich auf die Erwartungen und Wünsche der Teilnehmenden.

Mir macht das Ehrenamt sehr viel Spaß. Gleichzeitig finde ich es auch sehr wichtig! Denn Ehrenamt wird immer gebraucht. Ich finde, jeder Mensch sollte sich die Zeit nehmen, einmal reinzu-



Sehr beliebt ist der Karaoketreff in Huckelriede. Auch Stella Dannemann war schon dabei.

schnuppern. Man braucht auch keine Scheu vor Menschen mit Beeinträchtigung zu haben. Einmal ausprobieren und zuschauen, ob es was für einen ist. Das ist wichtig und tut auch nicht weh. Die Nutzerinnen und Nutzer der Angebote freuen sich über neue Gesichter.

Mir hat es sogar bei meinen Plänen für die Zukunft geholfen. Ich mache gerade mein Abitur. Mein Ehrenamt hat mir gezeigt, dass ich mit Menschen arbeiten will. Ein Bürojob ist nichts für mich. Was auch klar ist: Ich bleibe auch weiter ehrenamtlich aktiv. Es gibt viele Möglichkeiten, sich im Martinsclub einzubringen. Da wird auch in Zukunft etwas Passendes dabei sein.“

m | Text: Stella Dannemann, Julia Renke
Fotos: Frank Scheffka

Ehrenamt im Martinsclub

Haben Sie Lust, ehrenamtlich aktiv zu werden?

Melden Sie sich unter:
E-Mail: machmit@martinsclub.de
Telefon: **0421 53747799**

Viele Informationen dazu finden Sie unter:
www.martinsclub.de/machmit



Systemische Fragetechniken

In diesem Seminar bekommen Sie einen Überblick zu systemischen Frageformen und Methoden: Reframing, Skalierung, Systembrett, Genogramm, Auftragskarussell und andere Fragetechniken. Sie haben die Möglichkeit, diese in Kleingruppen zu üben und dabei Ihren eigenen Beratungsstil zu reflektieren.

Wann? 20.4.24 | 9–15 Uhr
Wer? Maren Büschking
Wie viel? 180 €



Regeln und Grenzen im pädagogischen Alltag

Überall gibt es Regeln und Grenzen, an die sich Menschen halten müssen, damit das Zusammenleben möglich ist. Doch wie individuell und flexibel müssen diese Regeln und Grenzen sein? Die Fortbildung gibt einen Einblick in zentrale entwicklungspsychologische und bindungstheoretische Zusammenhänge.

Wann? 1.6.24 | 9–17 Uhr
Wer? Dagmar Meyer
Wie viel? 235 €



Den roten Faden in der Hand und die Gruppe im Blick

Im Seminar werden Tipps und Kniffe für eine erfolgreiche Moderation gesammelt und diskutiert. Außerdem wird es eine kollegiale Beratung geben, bei der eigene „schwierige“ Moderationsmomente eingebracht werden können. Hierfür werden in der Gruppe Lösungsansätze gesucht.

Wann? 27.4.24 | 9–13 Uhr
Wer? Beate Pollak
Wie viel? 110 €



Basiswissen Sozialdienst

Ob im ambulanten oder stationären Wohnen: In der Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung haben Sie immer wieder Kontakt zu unterschiedlichen Ämtern. Nach der Fortbildung haben Sie die grundsätzlichen Leistungsansprüche kennengelernt. Sie können Anträge stellen und im Kontakt mit den Ämtern weiterverfolgen.

Wann? 1.6.24 | 9–13 Uhr
Wer? Evelyn Korb
Wie viel? 95 €



FASD im Kindes- und Jugendalter

Online

Das Online-Seminar informiert über die Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen, die von FASD betroffen sind. Herausforderungen und mögliche Hilfestellungen werden dargestellt. Zu Gast wird eine Erfahrungsexpertin sein, die selbst die Diagnose FASD hat.

Wann? 27.4.24 | 9:30–14:30 Uhr
Wer? Kathleen Kunath
Wie viel? 170 €



Aggressives Verhalten: verstehen, vermeiden, intervenieren!

Erleben Sie in der Begleitung von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung und/oder psychischer Erkrankung auto- und fremdaggressive Verhaltensweisen? Carlos Escaleras Interventionskonzept (DOKI®) soll Sicherheit herstellen, Selbst- und Fremdschutz gewährleisten und helfen, Verletzungen zu vermeiden. Gleichzeitig sieht der Ansatz die Veränderungsmöglichkeiten im pädagogischen Dialog. Nach dem Seminar kennen Sie das Konzept und können es im Arbeitsalltag anwenden.

Wann? 13.6. und 14.6.24 | jeweils 9–17 Uhr
Wer? Carlos Escalera
Wie viel? 395 €



Systemische, lösungsorientierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – „Ich schaff’s“

„Ich schaff’s“ ist ein lösungsorientiertes Programm von Ben Fuhrmann. Es hilft Kindern und Jugendlichen spielerisch und mit Zuversicht, Lösungen zur Bewältigung ihrer psychischen und sozialen Herausforderungen zu finden. Durch praktische Übungen und den kollegialen Austausch werden Anwendungsmöglichkeiten für den pädagogischen Alltag aufgezeigt.

Wann? 4.5.24 | 10–17:30 Uhr
Wer? Britta Papenberg
Wie viel? 230 €



Fortbildungen für Profis

Das m|colleg ist Fortbildungsanbieter des Martinsclub Bremen e. V. Unsere Angebote richten sich an Fach- und Führungskräfte aus sozialen Berufsfeldern. In unseren Fortbildungen, Lehrgängen und Tagungen verbinden wir neue Erkenntnisse mit langjähriger Erfahrung in der Behinderten- und Jugendhilfe: Von der Praxis für die Praxis!

Sprechen Sie uns an!

Pflegepunkte: Die markierten Seminare sind für Pflegepunkte bei der RbP GmbH – Registrierung beruflich Pflegenden – in Berlin akkreditiert.

Anmeldung zu den Fortbildungen:

Katrin Grützmacher und Wiebke Lorch, mcolleg@martinsclub.de | 0421 5374769

Weitere Infos über Inhalte, Dozent*innen etc. finden Sie auf unserer Homepage:

www.mcolleg.de





Gemeinsam gegen Hass und Intoleranz

Ein Kommentar von Bremens
Bürgermeister Andreas Bovenschulte

Die Lage ist ernst. Rechtsextreme Gruppen zeigen sich immer offensiver und schamloser in der Öffentlichkeit. Umfragen zufolge kommt die AfD in Ostdeutschland auf mehr als 30 Prozent. Führende Mitglieder der Partei hecken gemeinsam mit Neonazis einen perfiden Plan aus. Sie wollen Millionen von Menschen aus unserem Land vertreiben.

Diese Machenschaften sind abscheulich und durch nichts zu rechtfertigen. Insbesondere Menschen mit Migrationsgeschichte fühlen sich dadurch persönlich bedroht. Diese Menschen sind ein bedeutsamer Teil unserer Gesellschaft und unseres Landes. Deshalb ist dieser Angriff auch ein Angriff auf uns alle. Er gibt einen Vorgeschmack darauf, was noch vielen Menschen drohen könnte. All jenen, die nicht der Vorstellung der AfD von „Volksgemeinschaft“ entsprechen. Wie zum Beispiel Menschen mit Beeinträchtigungen.

Es ist höchste Zeit, dass wir alle etwas gegen diese Entwicklung tun. Bürgerinnen und Bürger, Vertreter der demokratischen Politik. In den vergangenen Wochen sind hundertausende Menschen auf die Straße gegangen. Sie demonstrierten für Vielfalt und ein Miteinander. Sie setzen ein Zeichen gegen Hass und Intoleranz. Das taten sie auch in Bremen. Darüber habe ich mich sehr gefreut.

Aber warum hat die AfD derzeit solchen Zulauf? Warum werden die Auseinandersetzungen in unserer Gesellschaft zunehmend unnachgiebiger und aggressiver geführt? Unsere Gesellschaft entwickelt sich immer schneller. Vielleicht haben viele Menschen das Gefühl, da nicht mehr mithalten zu können. Dass die Aufgaben in der Zukunft zu schwierig für sie sind. Sie haben Sorge, in einer bunteren, vielseitigeren Welt ihren Platz zu verlieren. Möglicherweise fühlen sie sich deshalb



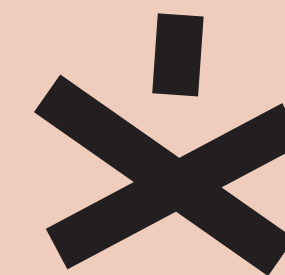
erschöpft und überfordert. Und dieses Gefühl machen sich die AfD und andere rechtsextreme Kräfte zunutze.

Was folgt daraus? Wir müssen die Sorgen der Menschen ernst nehmen. Wir müssen ihnen zuhören und uns ihrer Probleme annehmen. Wir müssen dafür einstehen, dass Rechtsextreme keine Grundlage in unserer Gesellschaft haben. Alle zusammen. Das ist genauso wichtig. Lassen Sie uns das mit allen geeigneten und notwendigen Mitteln verhindern. Lassen Sie uns unsere solidarische Gesellschaft in Bremen und Bremerhaven bewahren. Lassen sie uns „Laut gegen rechts“ sein. Am Arbeitsplatz, im Sportverein und auch auf der Straße. Ich freue mich über jede und jeden, der mitmacht. Und ich bin mir sicher: Gemeinsam sind wir stark!

m | Text: Andreas Bovenschulte
Fotos: Senatskanzlei,
Frank Scheffka

Gröpelingen gegen Rechtsextremismus

In Gröpelingen findet eine Aktion gegen rechtsextreme Politik und rechte Gewalt statt. Alle Interessierten können mitmachen. Und gemeinsam für den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf die Straße gehen.



**Gröpelingen:
Solidarisch
Gegen Rechts**

Wann?

Samstag, 27. April, 12:05 Uhr

Wo?

Bürgermeister-Koschnick-Platz
28239 Bremen-Gröpelingen

Straßenbahnhaltestelle: Lindenhofstraße

Wer steckt dahinter?

Mehrere Vereine und Institutionen haben sich zusammengeschlossen. Sie organisieren die Aktion gemeinsam. Dazu gehören Kultur vor Ort e. V., das Bürgerhaus Oslebshausen und das Quartiersbildungszentrum. Auch der Martinsclub ist natürlich mit dabei. Weitere Organisationen können sich anschließen.

Mehr erfahren

Information dazu gibt es im Internet unter
www.groepelingen-gegen-rechts.de

Frage an die Autoren dieser Ausgabe:

Welches Obst wärst du gerne und warum?



Julia Renken

Eine Weintraube – da bin ich immer in guter Gesellschaft.



Frank-Daniel Nickolaus

Ich wär so gern eine Erdbeere. Mit der Zeit wird sie rot, reif und süß. Sie wächst wie die Liebe.



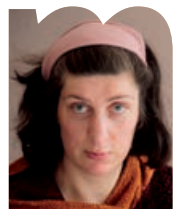
Marco Bianchi

Ich wäre wohl eine Nuss. Ein „taubes Nüsschen“, sagt meine Frau. Warum? Keine Ahnung...



Catrin Frerichs

Ich wäre eine Zitrone. Denn sauer macht bekanntlich lustig.



Winnie Spooren

Eine Orange, weil sie süß und saftig schmeckt. Aber ohne Kerne!



Stella Dannemann

Eine Kokosnuss. Sie gibt ihr Inneres nicht so schnell preis. Hat man ihre harte Schale geknackt, zeigen sich ihre Eigenschaften. Sie ist freundlich, hilfsbereit und offen.



Matthias Meyer

Eine Banane, weil die mir sehr gut schmeckt.



Ellen Stolte

Ein Apfel, weil meine Piepmätze den sehr mögen.



Beate Pollak

Ich wäre ein Apfel. Der ist bodenständig, aber manchmal vom Geschmack her eine Überraschung.



Ludwig Lagershausen

Eine Waldbeere, weil ich gerne im Wald bin.



Nina Marquardt

Wohl ein Obstsalat mit 40 Prozent Apfel. Und der Rest ist Birne, Kiwi, Honigmelone und Heidelbeeren. Zumindest laut dem Online-Quiz „Welches Obst wärst du?“. Das habe ich für diese merkwürdige Frage ausgefüllt.



Dankeschön!

Gemeinsam können wir viel schaffen. Vor allem, wenn alle an einem Strang ziehen. Dabei ist jede helfende Hand wichtig. Zusammen gelingt uns Kleines und Großes.

Vielen Dank an alle, die uns ihre Zeit geschenkt haben.
Vielen Dank an alle, die mit einer Spende geholfen haben.
Vielen Dank an alle, die einfach da waren.
Wir sind sehr froh über die großartige Unterstützung!

Impressum und Kontakt

Ausgabe	1 – 2024, April 2024
Herausgeber	Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24–26, 28201 Bremen Telefon: 0421 5374740 m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Thomas Bretschneider
Redaktion	Catrin Frerichs, Marco Bianchi, Ludwig Lagershausen, Jörn Neitzel, Ellen Stolte, Matthias Meyer, Michael Peuser, Frank-Daniel Nickolaus, Nina Marquardt, Stella Dannemann, Lisa Blome, Beate Pollak, Andreas Bovenschulte
Gestaltung	Martin von Minden (selbstverständlich GmbH)
Verso-Prüfung	Sven Kuhn, Amon Moghib, Barbara Goetz (selbstverständlich GmbH)
Korrektur	Barbara Goetz (selbstverständlich GmbH)
Fotografie	Juraj Lipták, Yvonne Most, Klaus Pockrandt und Max Flügel (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt), Frank Scheffka, Emma Janßen, Jörg Sarbach, Adobe Stock
Erscheinungsweise	4-mal jährlich
Auflage	6.700 Exemplare
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Sie möchten auch helfen?

Melden Sie sich unter
0421 53747799 oder
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX
Verwendungszweck:
Spenden und helfen



Die Artikel im **m** sind nach dem
Verso-Empfehlungswerk geprüft.
Verso ist die einfache Sprache
der selbstverständlich GmbH.
Weitere Infos unter:

www.selbstverstaendlich-agentur.de

m@martinsclub.de

Mit Herz und

Handschuhen ...

... bist Du dabei!



Wir suchen:

► **Pflegehilfskräfte (m/w/d) für den ambulanten Pflegedienst**

- Menschen mit und ohne Behinderung begleiten
- Arbeit mit Sinn in einem eingespielten Team
- Quereinsteiger:innen sind willkommen

martinsclub.de/jobs

Menschlich.
Mutig.
Mittendrin.



Pflegedienst m|c
BESSER • GEPFLEGT